

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

227 (16.5.1917) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachberichte der Woche

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen M. 3.—, in das Haus gebracht M. 3.30, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr M. 3.— gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen-Nachnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Giesstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Votennachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drachberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Margilbe Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Giesstraße 9, Karlsruhe.

Nr. 227

76. Jahrgang.

Karlsruhe, Mittwoch, 16. Mai 1917

76. Jahrgang.

Mittagsblatt

Der Weltkrieg.

Das Ringen an der Westfront.

Abendbericht.

W. Berlin, den 15. Mai, abends. (Amtlich.) An der Aisne und am Marnekanal sowie in der Champagne war die Artilleriestätigkeit lebhafter.

An den übrigen Fronten im Westen blieb es bei zeitweiser schlechter Sicht ruhiger.

Schwere Verluste der Engländer bei Lens. Englischer Angriff bei Bullecourt abgewiesen.

W. Berlin, 15. Mai. Ein Versuch, die Stärke der Besatzung und die Widerstandskraft der deutschen Front nördlich von Lens durch Patrouillen festzustellen, kostete die Engländer schwere Verluste. Die vor den deutschsten Hindernissen noch Geduld der Dunkelheit bereitgestellten Erkundungsabteilungen wurden rechtzeitig erkannt und unter schweren Einbußen an Toten und Verwundeten vertrieben. Ein Versuch, den in Rocourt durch die deutschen Truppen eng umschlossenen englischen Truppen durch Vorstöße nördlich des Dorfes Luft zu schaffen, schlug fehl. Die Auffüllung der Gräben zum Zweck, nördlich von Bullecourt wurde deutscherseits rechtzeitig erkannt; durch ein auf die englischen Gräben niederschlagendes Vernichtungsfeuer wurden die bereitgestellten Sturmtruppen am Verlassen der Gräben verhindert. Nicht besser erging es einem Versuch, bei Mauchy einen neuen Angriff zu gewinnen. Das schlagartig auf die deutschen Stellungen einwirkende Trommelfeuer bewirkte als Antwort das deutsche Vernichtungsfeuer, das die Entwicklung des englischen Kampfes unterband. Ebenso wenig Erfolg hatte ein englischer Vorstoß an der Straße Monty-Veloc. Auf Bullecourt lag vormittags schweres Feuer, am Nachmittag wurde um den Ort vorgeführer Stellungen teils an der Südwestseite des Dorfes mit Bomben und teils an der Südwestseite des Dorfes mit Artillerie angegriffen. Ein nochmaliger englischer Angriff um 5 Uhr nachmittags wurde blutig abgewiesen. Untere nachfolgenden Truppen erlangen am Südwestende des Dorfes Vorteile. Auch östlich des Dorfes wurde ein in Richtung Rimecourt vorgetragener Angriff abgewiesen und der Engländer in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen. Wo sich mit unseren nachfolgenden Truppen neue Kämpfe entwickelten.

Die englischen Fortschritte an der Aisne zählen seit dem Anfangserfolg am Donnerstag kaum noch Hunderten von Metern. Dabei umfassen die Geländegewinne an der heftig umkämpften Dörferlinie Avesille-Fresnoy-Davy-Courcelle-Mooux kaum die Verstellungen des tief gegliederten dortigen deutschen Verteidigungssystems. Trotzdem werden die Engländer ohne Rücksicht auf die hohen Verluste den Angriff fortsetzen müssen, denn jeder Nachschub für die Kampflinien muß über die langen Höhenrücken von Vimy und Point du Jour, die im west-

lichsten deutschen Artilleriefeuer liegen und an deren deckungslosen Rand bei einigemmaßen klarem Wetter jeder einzelne Mann erkennbar ist.

Deutsche Gegenaktionen an der Aisne und in der Champagne.

W. Berlin, 15. Mai. Die gegenwärtige Phase der Schlacht an der Aisne und in der Champagne steht in dem Zeichen kleiner, aber wirkungsvoller deutscher Gegenaktionen. Mit den Trümmern von St. Verthe Fe. südwestlich Filais haben die Franzosen wenigstens einen Punkt gewonnen, den man aus tiefer im Grunde, allerdings noch Kilometerweit entfernt, die Aisne vor sich sehen, die das erste Ziel des großen Angriffes vom 16. April war. Nun hat sie ein gelungener deutscher Gegenstoß wieder gewonnen. Gegenwärtige, aldenburgische und schleswig-holsteinische Truppen stürmten die Ferme. Die sofort einziehenden französischen Gegenangriffe blieben erfolglos. Im erbitterten Nahkampf wurden die Franzosen wieder geworfen. Die deutschen Sturmtruppen stießen dem weidenden Gegner nach und holten aus den französischen Gräben noch 60 Gefangene. Den deutschen Erfolg an der Höhe 108 vom 13. Mai, wo der Steinbruch in deutsche Hände fiel, lüchten die Franzosen durch wütende Gegenstöße wieder auszugleichen. Dieser Geländeverlust ist an dieser Stelle für die Franzosen äußerst fatal, da die Höhe über die Aisne-Wiederung hinweg Einblick in die französischen Stellungen in der Ebene von Zubincourt gewährt.

Nach dem mißlungenen Gegenstoß am 13. Mai setzten die Franzosen am Morgen des 14. Mai um 6.30 Uhr zu einem neuen Angriff an. Im deutschen Abwehrfeuer kamen die Stürmenden nicht einmal an die deutschen Stellungen. Erneute Truppenansammlungen wurden durch Artilleriefeuer zerstreut. Daraufhin wurde den ganzen Tag über schweres Artillerie- und Minutenerfeuer auf die deutschen Gräben gelegt, und am Abend neue Angriffswellen vorgetrieben. Dreimal griffen die Franzosen an, und dreimal wurden sie teils durch Feuer, teils im erbitterten Nahkampf abgewiesen. Des weiteren scheiterte ein französischer Vorstoß bei Craonelles und westlich der Straße Corbeny-Berry au Bac.

An der Champagne schloß das Artilleriefeuer an, vor allem vor der von den Franzosen so heftig umkämpften Höhenlinie Cornillet-Höberg. Französische Angriffsabsichten, die sich durch Auffüllung der Gräben und Bewegungen hinter der Front zeigten, wurden rechtzeitig erkannt und vereitelt. Französische Patrouillenunternehmungen in der Gegend von Labure gegen das Dorf Blanche, sowie nordöstlich Komony scheiterten unter furchtbaren Verlusten.

Änderungen in der französischen Heeresleitung.

W. Paris, 16. Mai. (Nicht amtlich.) — Meldung der Ag. Havas.) Der Ministerrat trat gestern vormittag zusammen. Er beschloß, den General Petain zum obersten Befehlshaber zu ernennen, bestimmte Ribelle zum Befehlshaber einer Armeegruppe und ernannte Foch zum Generalstabschef.

Die italienische Offensive.

Sämtliche Angriffe abgelehnt. — Über 1600 Italiener gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

W. Wien, 15. Mai. Amtlich wird verkündet: **Definitiver und südlicher Kriegsschauplatz.** Nichts zu berichten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach dreitägiger Artillerievorbereitung, bei der der Feind von Tolmein bis zum Meer hinab seine gesamten Geschützmassen und Minenwerfer wirken ließ, setzte gestern der von den Bundesgenossen Italiens immer wieder geforderte Infanterieangriff gegen unsere gesamte Armee ein. Der Feind setzte auf mehr als 40 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Stellen gegen unsere Linien an. Am heftigsten wurde im Raume von Plava, auf dem Monte Santo, auf den Höhen östlich von Görz, im Gebiete des Fajti, Friis und bei Costanjewica gerungen. An vielen Punkten des Schlachtfeldes brachen die tiefgegliederten Angriffsmassen schon unter unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen, so auf dem Monte San Gabriele, auf dem der Feind Rüstung, Gewehre und Helm vor sich werfend, in voller Auflösung zurückflutete. Wo die Italiener vordrangen, wurden sie von unserer durch kein Artilleriefeuer zu erschlitternden Infanterie empfangen u. im Kampf Mann gegen Mann geworfen. Auf solche Art wechselten auf dem Fajti Friis unsere zerstückelten Gräben fünfmal den Besitzer, am schließlich von den Verteidigern siegreich behauptet zu werden. An einzelnen Punkten wurde die Verfolgung des Gegners bis in seine Stellung vorgetragen.

Unsere Truppen erlangen am 14. Mai in kraftbewehrter Abwehr einen vollen Erfolg. Der Feind ließ über 1600 Mann und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand. Die Schlacht dauert ohne Unterbrechung fort. Unsere Flieger traten über dem Kampfgebiet gegen zahlreiche italienische Flugzeuge ins Gefecht. Offizierstellvertreter Arricht blieb zum ersten Male Sieger im Luftkampf. Zwei feindliche Flieger wurden im Luftkampf abgeschossen, zwei andere durch unser Artilleriefeuer herabgeholt.

In Kärnten und Tirol geringe Geächtstätigkeit.

Abendbericht.

W. Wien, 16. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 15. Mai abends gemeldet: Am Fionzo wurde heute den ganzen Tag über erbittert weiter gekämpft. Die Schlachtfront erstreckt sich nach Norden über Canale hinaus. Die Kämpfe verlaufen günstig.

Vor einem Jahr.

16. Mai 1916. In Süditalien die ersten italienischen Stellungen auf dem Arzoberrariden, auf der Hochfläche von Bielocouth nördlich des Terragnolotalen und südlich von Montebello (Mooereto) von den österreichisch-ungarischen Truppen genommen. 2555 Gefangene, 11 Maschinengewehre, 7 Geschütze erbeutet. — Einmaliger Ansturm der Russen gegen die Berge Kope und Batski von den Türken abgelehnt. (1. Wkt.) — Befreiung von Rigali in Kwanda durch die Belgier.

Bekannt.

Roman von Hedda von Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Er spielte mit Henrika unten im großen Saal, doch an einem aporischen Tischchen. Die Kellner bedienten mit ihren gewohnten undurchdringlichen Miene. Fred aber hatte das unabweisbare Gefühl, als mochten sie sich hinter seinem Rücken über ihn und seine Bekannten. Seine ärgerliche, unbehagliche Stimmung wuchs von Minute zu Minute. Es war wenigstens ein Glück, daß Henrika nicht mit dem Meßer ab. Der dem Summer sah sie jedoch ratlos, den verstand sie nicht richtig zu behandeln. Ein anderer an Fred Delarues Stelle hätte die Situation mit seiner kindlichen Schutzbesonnenen Sicherheit mit Humor aufzufassen gelernt er aber besaß keinen Sinn für dergleichen. Seit auf Reisen, die er, der Millionär, sich erlauben durfte, war außer den blühenden, schnell emporeichenden Städten in Kanada auch die Wildnis dort hatte kennen lernen wollen. Um seine heutige ible Laune zu erlösen, ihn erst recht in der Welt zu bringen, wollte er eine kleine Gesellschaft, die sich an einem der Nebentische niederließ, lebhaft zu

Fred erhob sich und grüßte verbindlich. Es ging nicht anders, er mußte an den fremden Tisch herantreten. Händedrucke wechseln. Er kannte die Familie, Vater, Mutter und eben erwachsene Tochter, gut. Es waren Löhnstädts, reiche Patrizier aus Lübeck. Konjul Löhnstädt war Großkaufmann.

Fremgrad, die blinde, reiche Tochter, trug ein weißes Chevetkostümchen, ihre Mutter eine ebenfalls sehr schicke Toilette in hellem Grau. Zu einer jeden anderen Zeit wäre Fred aufrichtig erfreut über diese unerwartete Begegnung mit Löhnstädts gewesen. Aber heute — er blickte an seiner Figur hinab — seine äußere Erscheinung war wie immer tadellos. Er war frisch rasiert, hatte sich zum Essen umgekleidet, man hätte es von ihm auch gar nicht anders erwarten können — er gab etwas darauf, seine eigene Perle zu pflegen — und neben ihm Henrika du Santos in ihrem zerfällten Kostümchen, das der gute Gedanke, der nichts von Tadeln verstand, Gott weiß wo in Ost und Gile vor der Abfahrt der „Bineta“ in der Wästenstadt für seine Braut gekauft hatte.

Henrika selber schien es ganz gleichgültig zu sein, wie sie gekleidet war. Fred hatte sie unterwegs einmal gefragt, ob sie denn wirklich kein anderes Reisetoum besitze. Sie hatte kurz verneint und sich ihrer Toilette wegen auch nicht für eine Spur geniert gefühlt an Bord unter all den eleganten Erscheinungen.

„Wie nett, daß wir uns treffen“, begrüßte Fremgrad Löhnstädt Fred. Er war wiederholt schon bei gelegentlichen Aufenthalten in Lübeck ihr Partner bei Tennis- und Segelpartien gewesen. Die Familie Delarue und Löhnstädt hatten nicht nur von altersher gute geschäftliche Beziehungen zueinander, man stand auch in näherem gesellschaftlichen Verkehr.

„Also glücklich zurück aus Kanada! Freut mich, lieber Fred daß Sie die Reise wie ich sehe, gut überstanden haben!“ Konjul Löhnstädt, ein behäbiger, älterer Herr, klopfte Fred bättrich auf die Schulter.

„Erst seit zwei Stunden wieder im Lande, Herr Konjul. Bin mit der „Bineta“ gekommen.“

„Wen haben Sie denn da, lieber Fred?“ Frau Konjul Löhnstädt nahm ungeniert ihre goldgefäzte Loramente zur Hand, um Henrika besser betrocknen zu können.

Fred versuchte eine ärgerliche Miene zu unterdrücken — es war ja nur zu natürlich, daß Henrika du Santos in ihrem „abenteuerten Aufzug“ den Löhnstädtschen Damen auffallen mußte. Er berichtete im Depeschenstil mit gedämpfter Stimme.

Fremgrad blickte neugierig, aber dabei mit unvorstellbarem, freudlichem Interesse zu Henrika hinüber. Diese gab den Blick voll zurück. In ihren dunklen Augen leuchtete es auf, als die blonde, elegante Konjulstochter lächelte und unwillkürlich dem platten, unscheinbaren Gesichtspfeil zu nickte.

„Bringen Sie Ihre Schutzbesonnenen doch zu uns herüber, Fred“, bat Fremgrad.

Er erhob abwehrend beide Hände: „Um Gotteswillen, nein — ich bitte Sie, Fremgrad, lassen Sie Henrika du Santos ruhig drüben. Ich vermag mit der Braut eines Freundes aus Kanada leider keine Ehre einzulösen. Na — nein — und nochmals ja und nein, viel mehr ist aus ihr nicht herauszukommen.“

„Sie hat doch solch wundervolle lebendige und dabei schweremühtige Augen“, bemerkte Fremgrad. „Ihre Schweißgarnitur ist natürlich nur Schützernheit.“

„Wundervolle Augen“, wiederholte Fred erstaunt. „Das ist mir doch noch gar nicht aufgefallen. Sie blickt einen allerdings nie gerade an, sondern schielt bloß unter halbverloffenen Augenlidern.“

„Fru, Fred, Sie sind recht unliebenswürdig auf die arme Henrika du Santos zu sprechen“, sagte Fremgrad. „Wid aber hat sie eben angesehen: ihre Augen haben im Ausdruck etwas so furchtbar Trauriges. Das arme Ding! Gewiß hat sie Heimweh. Es ist auch vielleicht besser. Sie stellen sie uns nicht vor, es würde sie nur noch mehr einschüchtern.“

„Wir wollen auch nur im Auge ein bisschen speisen, wir haben eine Verabredung mit unseren Verwandten“, sagte die Frau Konjul. „Schade, daß Sie schon heute weiter müssen, wir hatten sonst den Tag hier zusammen verbringen können.“

„Verbindlichsten Dank, gnädigste Frau“, beistete Fred sich zu erwidern. Man plauderte noch ein Weilchen, dann brachen Löhnstädts auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kriegs-Interpellationen und der Kanzler.

Des Kanzlers Antwort.

Die gestrige Reichstagsverhandlung hat wohl mit einer bitteren Enttäuschung der beiden Extreme von rechts und links geendet. Auf beiden Seiten hatte man eine programmatische Erklärung des Kanzlers zur Kriegszielefrage erwartet, beiden Parteien hat aber Herr von Bethmann Hollweg unter Zustimmung der Mehrheit rundweg erklärt, daß er zur Stunde nicht in der Lage sei, sich auf irgend ein Kriegszieleprogramm festzulegen. Dabei hat sich der Kanzler gleichzeitig mit aller Entschiedenheit dagegen betheuert, daß sein Schweigen, wie es von konservativer und leider auch von gewisser national-liberaler Seite gedeutet ist, als Zustimmung zu dem Kriegszieleprogramm einer einzelnen Partei ausgelegt werde. Damit räumte Herr von Bethmann Hollweg einmütig mit der bis zum Ueberdruß wiederholten Fabel auf, als sei der gekrönte Herr Scheidemann das politische Organ des deutschen Reichskanzlers. Das kräftige Wort, „Ich befinde mich im Banne keiner Partei“ löste bei der Mehrheit des Hauses wie auf den Tribünen jubelnden Beifall aus, denn der Kanzler sprach damit nur aus, was jeder nicht durch einseitige Parteibegehrlichkeiten von ihm geplaudert und erwartet hatte.

Man hat in der letzten Zeit häufiger denn je den deutschen Reichskanzler der Jaghaftigkeit, der Schwäche, ja der Mutlosigkeit geziehen. Nun, der gestrige Tag sollte eigentlich den Stempel von diesem Vorwurf dauernd gereinigt haben. Er ist den Schreibern von rechts und von links mit seinem glatten Nein in einer Weise entgegengetreten, wie sie es wohl selbst auch im ungünstigsten Falle niemals erwartet hätten. Seit Wochen war, gerade im Hinblick auf die bevorstehende Kriegszieleinterpellation von konservativer Seite in der Parteipresse ein Trommelfeuer gegen Herrn von Bethmann Hollweg losgegangen, durch das der Kanzler vollkommen müde gemacht werden sollte. Man wollte ihn unbedingt auf ein Kriegszieleprogramm festnageln, vielleicht mit dem kleinen Hintergedanken, daß der unbehagliche preussische Ministerpräsident eines Tages über dieses Programm stolpern und fallen könnte. Erst dieser Tage hatte der bekannte konservativste Politiker und Angehörige des preussischen Herrenhauses, Otto Fürst zu Salm-Sorbmär in den konservativen Blättern einen wortreichen Artikel zur bevorstehenden Kriegszieleinterpellation im Reichstag veröffentlicht, der mit den fotografischen Säben schloß: „Die Beantwortung der konservativen und der sozialdemokratischen Interpellation über die Kriegsziele durch den Reichskanzler wird zum Wendepunkt in der deutschen Geschichte werden. Herr von Bethmann Hollweg kann der Retter, aber auch der Totengräber der Monarchie werden.“ So haben die Erörterungen aus, die man auf konservativer Seite an diese Reichstagsfrage knüpfte. Daß Herr von Bethmann Hollweg dem Druck von rechts wie auch von der äußersten Linken zu trotzen wolle und so handelte, wie es ihm sein staatsmännisches Gewissen in diesem Augenblick vorschrieb, wird man ihm bei der weitesten Mehrheit des deutschen Volkes danken. Denn diese Mehrheit ist klug und verständig genug, um einzusehen, daß der verantwortliche deutsche Staatsmann in dieser kritischen Zeit vor allem Ausland gegenüber sich auf ein festumrissenes Kriegszieleprogramm nicht festlegen kann. Gätte er in diesem Punkte dem Drängen der extremen Parteien nachgegeben, so hätte er mit einem Schlag all das über den Haufen werfen können, was sich in einer für uns günstigen Weise im Innern mander der uns feindlichen Staaten — man braucht gar nicht ausschließlich an Rußland zu denken — langsam vorbereitet. Wenn irgend wann, so gilt hier jetzt das Sprichwort: Neben ist Silber, aber Schwelgen ist Gold!

Dieser Empfindung der Mehrzahl des deutschen Volkes hat auch in sehr erfreulicher Weise die Erklärung Ausdruck verliehen, die der Abg. Spahn im Namen der National-Liberalen, das Fortschritts, des Zentrums und der Deutschen Fraktion abgegeben hat. Sie hat sich wirkungsvoll heraus aus dem wässrigen Gelpolter des Bündlerführers Noelle und dem demagogischen Gerede eines Scheidemann. Sie wird in kurzer klarer Weise der schwierigen Stellung des Kanzlers gerecht. Ihr Eindruck konnte auch nicht mehr verwischt werden durch die folgende Debatte, die nicht gerade auf hoher Stufe stand und bei der die Abg. Ledebour und von Gräfe sich wenig nützlich ansahen. Herr von Bethmann Hollweg ist aus dieser großen Reichstagsfrage, in der ihm seine konservativen Gegner das politische Grab bereiten wollten, als Sieger hervorgegangen. Sein Auftreten ist ohne Frage in erheblichem Maße gestärkt worden durch die Ansprache, die kurz vorher im Großen Saal gehalten wurde und in Wien stattgefunden hatte. Der Kanzler hatte sich, ehe er den sozialdemokratischen und konservativen Drängern ein so großes Nein entgegenstellte, die Gewissheit verschafft, daß er noch das ungeschwächte Vertrauen seines kaiserlichen Herrn wie der Verbündeten besitzt. Zu diesem Zweck hat sich das Vertrauen der Mehrheit des Reichstags und des Volkes und somit dürfte des Kanzlers Stellung zur Stunde gefestigter denn je sein.

Der Reichskanzler.

dessen Rede wir zum großen Teil schon im Abendblatt gebracht haben, schloß seine Ausführungen wie folgt:

Seit einem Monat toben die unerhörtesten Schmachten an der Westfront. Das ganze Volk lebt mit all seinem Sinnen und Denken bei seinen Söhnen draußen, die in beispielloser Tapferkeit und Todesberaubung den immer erneuten Angriffen der Engländer und Franzosen trotzen. Auch heute sehe ich bei unseren westlichen Gegnern noch nichts von Friedensbereitschaft, nichts von Preisgabe ihrer ausdehnenden Eroberungs- und wirtschaftlichen Vernichtungsziele. Wo sind denn die Regierungen, die im vorigen Jahre vor aller Öffentlichkeit erklärt haben, diesen wahnwitzigen Menschenmord ein Ende zu machen? Doch nicht in Paris und London. Das letzte, was ich aus London gehört habe, ist, daß die Kriegsziele, wie sie vor zwei Jahren veröffentlicht worden sind, unverändert weiter bestehen. Der Herr Abg. Scheidemann wird nicht glauben, daß ich darauf mit einer solchen Geste antworte. Glaubte jemand, diese Feinde etwa durch ein Programm des Verzichts und der Entschamkeit zum Frieden bringen zu können? Soll ich solchen Feinden geradezu einen Freibrief ausstellen, der ihnen gestattet, den Krieg ohne Gefahr eigenen Beurlaubes ins Ungewisse zu verlängern, soll ich solchen Feinden sagen: Was es kommen wie es will, wir werden unter allen Umständen die Verhandlungen sein, ihr aber, die ihr uns am Leben wollt, könnt ohne jedes Risiko einer Seite einseitig auf eine Formel festlegen (Sehr gut), die von der Gesamtheit der Friedensbedingungen doch nur einen Teil enthält, die einseitig die Erfolge preisgibt, die unsere Söhne und Brüder mit ihrem Blut errungen haben (Lebhafter Beifall), alle anderen Rechnungen in der Schwebe läßt? Nein, meine Herren!

Eine solche Politik lehne ich ab.

(Beifall.) Eine solche Politik führe ich nicht, sie wäre der schändlichste und dank gegen die Heldentaten unseres Volkes draußen und daheim. Sie würde unser ganzes Volk bis zum geringsten Arbeiter in seinen ganzen Lebensbedingungen dauernd herabdrücken. Sie wäre die Preisgabe der Zukunft und des

Vaterlandes. (Sehr richtig!) Oder soll ich umgekehrt ein Eroberungsprogramm aufstellen? Aus das lehne ich ab. Nicht um Eroberungen zu machen sind wir in den Krieg gezogen und stehen jetzt im Kampf fast gegen die ganze Welt, sondern um unser Dasein zu sichern und unsere Zukunft fest zu begründen. So wenig wie ein Entlassungsprogramm hilft ein Annektionsprogramm den Sieg gewinnen und den Krieg beendigen. Im Gegenteil, ich würde nur das Spiel der feindlichen Mächte spielen, ich würde es ihnen erleichtern, ihre feindsüchtigen Völker weiter zu betören und damit den Krieg verlängern. Auch das wäre schändlicher undank gegen unsere Kämpfer bei Arras und an der Aisne.

Was unseren östlichen Nachbar anbelangt,

so habe ich bereits neulich darüber gesprochen. Es scheint, als ob Rußland für sich alle gewalttätigen Eroberungspläne ablehnte. Ob Rußland im gleichen Sinne auf seine Verbündeten wirken will und wirken kann, vermag ich nicht zu übersehen. Zweifellos ist England unter dem Befehl seiner übrigen Alliierten mit allen Mitteln bemüht, Rußland auch weiterhin vor den englischen Kriegszug zu spannen und russische Wünsche auf baldige Wiederherstellung des Weltfriedens zu durchkreuzen. Hat aber Rußland den Willen, weiteres Blut zu vergießen von seinen Söhnen fernzuhalten, sieht es von selbst von allen gewalttätigen Eroberungsplänen ab, will Rußland ein dauerndes Verhältnis friedlichen Nebeneinanderbestehens mit uns herstellen, so ist es doch eine Selbstverständlichkeit, daß wir, die wir diesen Wunsch teilen, das dauernde Verhältnis zur Zukunft nicht zerstören, seine Entwicklung nicht unmöglich machen werden durch Forderungen (Lebhafter Beifall) links und in der Mitte), die sich mit der Freiheit und dem Willen der Völker nicht vertragen, und die im russischen Volk den Keim zu neuer Feindschaft legen würde. (Lebhafter Beifall.) Ich zweifle nicht daran, daß sich eine abschließend auf gegenseitige Verständigung begründete Einigung finden ließe, die jeden Gedanken an Verveltung ausschließt, die keinen Stachel, keine Verhummung zurückläßt.

Unsere Lage ist militärisch so gut, wie sie seit Kriegsbeginn wohl niemals gewesen ist.

(Beifall.) Im Westen dringen unsere Feinde trotz ungeheurer Verluste nicht durch. Unsere U-Boote arbeiten mit steigendem Erfolge. Ich will darüber keine starken Worte machen. Die Taten unserer U-Bootsleute sprechen für sich selbst. Auch die Neutralen werden es erkennen. Soweit es die Pflicht gegen das eigene Volk zuläßt, berücksichtigen wir ihre Interessen. Darüber hinaus können wir nicht. Das gilt für unsere Grenzstaaten, für Holland, für die skandinavischen Staaten, sowie für jene Staaten, die durch ihre geographische Lage dem Druck von feindlicher Seite besonders stark ausgesetzt sind. Ich denke dabei besonders an Spanien (Beifall), das seinen ritterlichen Ueberlieferungen treu, unter großen Schwierigkeiten eine selbständige Neutralitätspolitik durchzuführen vermocht hat. Wir erkennen diese Haltung mit Dank an und haben keinen anderen Wunsch, als den, daß das spanische Volk die Früchte dieser selbständigen und festen Politik in einer Entwicklung zur Macht und Blüte ernten möge. (Beifall.)

So, meine Herren, läuft die Zeit für uns. Mit voller Zuversicht können wir darauf vertrauen, daß wir uns dem guten Ende nähern.

Dann wird die Zeit kommen, wo wir über unsere Kriegsziele, bezüglich deren ich mich in voller Uebereinstimmung mit der Obersten Geresellschaft befinde (Lebhafter Beifall, hört! hört!), mit unseren Gegnern verhandeln können. Dann wollen wir einen Frieden erringen, der uns die Freiheit gibt, in ungehemmter Entfaltung unserer Kräfte aufzubauen, was dieser Krieg zerstört, damit aus so viel Blut und Opfern ein Reich und Volk neu erstehen, stark, unabhängig und unbedroht von seinen Feinden, ein Hort des Friedens und der Arbeit. (Lebhafter Beifall und Gänkelaffen im Hause und auf den Tribünen.)

Auf Antrag des Abg. Gbert (Soz.) findet Besprechung beider Interpellationen statt.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.)

gibt namens des Zentrums, der fortschrittlichen Volkspartei, der National-Liberalen und der Mehrheit der Deutschen Fraktion folgende Erklärung ab:

Wir sind in der Anschauung einig, daß zurzeit im Reichstag eingehende Erörterungen über die Friedensziele des Deutschen Reiches dem Interesse unseres Vaterlandes nicht dienlich sind. (Sehr richtig!) Die Selbstsucht des deutschen Volkes ist auf einen Frieden gerichtet, der dem Deutschen Reich sein Dasein, seine politische und wirtschaftliche Stellung, seine Entwicklungsfreiheit sichert und die von England verführte Absehnung von Weltmarkt dauernd verhindert. Auf das Vertrauen des deutschen Volkes kann nur eine Regierung rechnen, die diese Friedensziele weiß. Wenn der Reichskanzler es jetzt ablehnt, Einzelheiten seiner Kriegsziele den Feinden preis zu geben, so billigen wir dies. Das Streben unserer Feinde, den Hohenzollernthron zu stürzen, hat die Person des Kaisers den Herzen aller Deutschen nur noch näher gebracht. Jedes Eingreifen in die inneren Verhältnisse Deutschlands weisen wir entschlossen zurück. (Bravo.) Ebenso legt uns der Gedanke fern, in die inneren Verhältnisse Rußlands einzugreifen. Wir begrüßen es, wenn unsere Reichsleitung bereit ist, jederzeit mit Rußland über einen dauernden Frieden zu verhandeln, der es ermöglicht, zu einem guten, nachbarschaftlichen Verhältnis zu kommen. Mit Entschlossenheit ist das deutsche Volk in den ihm aufzunehmenden Krieg eingetreten zum Schutze unserer politischen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Werte. Der Geist der Osterhoffnung genährte uns die weitere Fortentwicklung unseres staatlichen Lebens durch vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kaiser und Volk. Die Zurückhaltung war für den Reichskanzler heute geboten. Mehr als je muß in dieser Stunde unser Ruf laut sein: „Zusammenhalt!“ sein, nicht „Spaltung“. (Beifall.)

Präsident Dr. Kämpf

stellt die Einzelheiten Reichskanzler und Staatssekretär des auswärtigen Amtes mit zur Debatte.

Abg. Ledebour (U. Soz.):

Wir wählten, daß der Reichskanzler wieder über die Situation hinüberzulegen würde. Er wird dabei durch die Mittelpartei gestützt. Mit seinen Friedenszielen steht der Kanzler zusammen mit der Obersten Geresellschaft, ist also für Anexionen. Jetzt besteht mehr Friedensmöglichkeit mit Rußland als vor der Revolution. Da sollte ein Friedensangebot ohne Anexionen, Entschädigungen und ohne Demütigung gemacht werden. Scheidemann besetzt sich heute zu unseren allen Kriegszieleforderungen, die uns trennen. An seiner Aufrichtigkeit zweifeln wir. Der Forderung der Anexionen ist nur ein kühner Friede bis zum zweiten punischen Krieg. Wir sind gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung in der inneren und äußeren Politik. Es ist ein Verrat, wenn die Bevölkerung der besetzten Gebiete weggeführt und zu Arbeiten in den Munitionsfabriken gezwungen wird. Wir allein treten für einen natürlichen Frieden ein. Wenn nicht Reformen eingeführt werden, wird es in Deutschland so gehen wie in Rußland. Wir verlangen von der Regierung eine klare Erklärung, was an dem Bericht ist, daß die Gabeln und Wägelchen Elbst-Verträgen unter die haben

Demokratie aufstellen wollen. Die richtige Antwort auf solche Vorwürfe würde die Erklärung Deutschlands zur Republik sein. Der Verfassungsausschuß muß die Vorarbeiten dazu in die Hand nehmen.

Abg. Dr. David (Soz.):

Volle Klarheit hat der Reichskanzler nicht gebracht. Wertvoll war, daß er kein Annektionsprogramm aufgestellt hat. Die rechte Seite wird damit gewiß nicht zufrieden sein. Er hat aber auch unser Programm nicht abgelehnt. Von großem Wert ist uns seine volle Uebereinstimmung mit Oesterreich-Ungarn in dessen Haltung zur russischen Frage. Ein Friedensangebot von Rußland besteht bis heute leider noch nicht. Ich bedaure, daß nicht auch noch dem Westen eine Bereitschaft zum Frieden ohne Annektionen ausgesprochen worden ist. Der Gedanke an einen russischen Sonderfrieden ist nur bei der russischen Minorität vorhanden. Der Arbeiter und Soldatenrat ist zur Verteidigung Rußlands noch wie bereit. Die Russen verteidigen nicht nur ihr Land, sondern auch ihre neue Freiheit. Wären die Feinde so niedergezogen, daß man ihnen jeden Fußboden auszuwaschen kann, so wäre uns der Sieg der ganzen Welt sicher. Ein nationaler Friede, ein Friede, der die Interessen Deutschlands wahrhaftig nur auf dem von uns getriebenen Wege erreichbar ist. Die Politik der Reichsleitung hat das Aussehen und die Stimmung. Sie fordert die Verantwortlichkeit immer höhere Preise und damit mit wachsender Heftigkeit der Parteien. Ein freies Wahlrecht ist nötig. Die Politik der Reichsleitung bringt Zweifel in das Volk, auf den die Feinde warten. Scheidemann ist mit seinem Hinweis auf die Katastrophe missglückt worden. (Lärm rechts und links: Er hat geirrt!) Er hat nicht geirrt, er hat einen Fall dargestellt, den wir nicht wünschen, auf den Sie mit Ihrer Politik hinwirken.

Präsident Dr. Kämpf:

Ich habe den Abg. Scheidemann wegen dieser Aeußerung zur Ordnung gerufen, der Fall ist erledigt.

Abg. David (Soz.):

Wir wollen dem Volk den Weg frei machen für den Aufstieg zu einer höheren Kulturstufe, zu einem Volk der persönlichen Freiheit. Das ist unser Ideal und dies geht höher als das Fröge. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graue (konf.):

Die Antwort des Reichskanzlers hat keine Klarheit gebracht. Für die Regierung handelt es sich um die Wahl zwischen Feuer und Wasser, zwischen uns und Scheidemann. Einen Erfolg hat unsere Interpellation doch gehabt, indem die Mittelpartei des Scheidemann abgerückt sind. Auch der Kanzler hat sich mehr davon abgedreht den Scheidemannschen Aeußerungen gegenübergestellt. Aber der Eindruck seiner Rede wird kein beruhigender sein. Die Regierung verlangt energische Zurückweisung der anexionistischen Politik. Ein gewisser Rückgang kann allein das Wort des Kanzlers herbeiführen, daß er sich in voller Uebereinstimmung mit der Obersten Geresellschaft befindet. Selbst ist diese Uebereinstimmung konstant. Der Kanzler hätte es ausdrücken sollen, daß die Regierung nicht daran denkt, einen Frieden ohne Annektionen und Entschädigungen näher zu treten, so lange die militärische Lage dies nicht vorschreibt. Wenn wir fordern, daß man die eroberten Gebiete nicht ohne weiteres herausgibt, so ist das kein Verstoß gegen die Selbstbestimmung der Völker, sondern die natürliche Folge eines siegreichen Feldzuges. Wenn wir vom Reichskanzler keine Klarheit erhalten können, dann müssen wir rufen: „Kaiser, höre dein Volk!“

Damit schließt die Aussprache.

Gleichzeitig ist damit der Etat des Reichskanzlers erledigt, soweit es sich um auswärtige Progen handelt.

Es folgt die Besprechung der inneren Politik des Reichskanzlers.

Ein Antrag des Zentrums, der der konservativen und National-Liberalen will die Besprechung der Elsaß-Lothringischen Frage ausschließen.

Abg. Wendel (Soz.): Hiergegen muß ich Einspruch erheben, es werde sonst der Eindruck erweckt werden, als wären wir mit der Welt für und der Schredensherrschafft in Elsaß-Lothringen einverstanden.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Eine Annahme des Antrages würde angesichts der Abmachungen gegen Treue und Glauben verstoßen.

Präsident Dr. Kämpf ruft den Abg. Ledebour sowie nachträglich den Abg. Wendel zur Ordnung.

Abg. Erbacher (Ztr.): Die Kommission hat ihre Arbeiten in dieser Frage noch nicht erledigt, und wir müssen erst den Bericht abwarten.

Abg. Graue (konf.): Bei Nichtabgabe des Berichts müssen wir unserer eigenen Laune folgen.

Abg. Graf Westarp (konf.): Die Abmachungen bezogen sich lediglich auf die Interpellation.

Abg. Stresemann (natl.): Die Fälle der Schutzpflicht sind noch nicht erledigt. Einschlägige Erörterungen sprechen für Ablehnung dieser Motion.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Wenn die Kommission ihre Aufgabe nicht erfüllt, so muß es das Plenum tun.

Abg. Erbacher (Ztr.): Ein großer Teil der Schutzpflichtfälle ist inzwischen erledigt worden. Es hat sich gezeigt, daß im Kriegsministerium ein anderer Wind weht. Durch die Verhandlungen hier würden wir nur hinderlich wirken.

Abg. Scheidemann (Soz.): Man will schon eine freie Aussprache verhindern und unsere Regierung ein Schloß einmauern. Wenn Sie gegen Treue und Glauben handelt, so haben wir uns an keine Abmachung zu halten. (Ordnungsruf.)

Abg. Wendel (U. Soz.): Wir befragen uns nicht über einzelne Fälle, sondern über das System in Elsaß-Lothringen.

Abg. Graf (Eis-Loth.): Mit zunehmendem Alter ist mir nicht gekannt, ich verpönte mir in diesem Augenblick keinen großen Nutzen aus der Besprechung. (Sehr! sehr!) Ist bis zum Wiederzusammenkunft des Reichstages nichts geschähen, so werden wir uns weiter ausschließlich unterhalten.

Abg. Spahn (Ztr.): Es ist wichtiger, die Handlungen des Kriegsministeriums abzuwarten.

Der Antrag auf Ausschaltung der Elsaß-Lothringischen Frage wird angenommen.

Es beginnt die Besprechung der inneren Politik.

Abg. Raumann (F. Vp.):

Die Verhandlungen des Ausschusses haben gezeigt, ein wie unüberwindlicher Bau unsere Verfassung ist. Die Massen müssen mitarbeiten an einem Staat. Die demokratischen Kräfte müssen mitarbeiten, nicht nur mit der Kritik, sondern verantwortlich. Die wahren Staatsbedürfnisse sind die Salben in den vorbestimmten Schichten ohne Unterbrechung. Untertanen werden durch den Krieg Bürger. Die Umstellung zum aber nicht lange dauern, sonst kommt die Enttäuschung. Der Kampf im Innern ist nicht ein Kampf zwischen Kaiser und Volk, sondern zwischen Bürokraten und Volk. Freuen wird sich unter der Führung seiner Krone neu aufbauen, ebenso alle Einzelheiten. Die geschloffenheit der Regierungstruppe vor den Volkswahltagen wird beseitigt werden. Inmitten der Kämpfe besteht bei unseren Kämpfern das Gefühl der Humanität gegen den Feind. Der Sieg muß unser werden, aber das deutsche Volk muß wissen, daß es seine Seele nicht verlieren hat. (Beifall links.)

Abg. Graf Westarp (konf.):

Man darf es nicht so dastellen, als ob es keine dringendere Aufgabe während des Vorkrieges gäbe, als unsere ganze Verfassung auf eine neue Grundlage zu stellen. Der Vorkrieg hat die unangenehme politische Freiheit überlassen und die Rechte im Reichstag im Wohlrecht, in der Selbstverwaltung und in den Gemeinden, in Schulen und Klubs. Die Preise die hinter nicht vertragen. Man mag sich über ihrer unerlässlichen Pflichten nicht vertragen. Man mag sich über unsere Wünsche nicht vertragen. Die Rechte des Kaisers, des Königs und der Bundesfürsten sollen tatsächlich eingeschränkt werden. Wir wollen den konstitutionellen System es belassen, wobei dem Parlament die Macht der Gesetzgebung und der Kontrolle zugeht. Die neue Verfassung hängt von dem Parlamenten den entscheidenden Stellen ab. Das Reichskanzler in der inneren Politik die Verantwortung haben, diesen Eindruck habe ich nicht. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Landsberg (Soz.):

In parlamentarisch regierten Ländern werden hervorragende Mitarbeiter Minister. Bei uns kommt nur die Parteilichkeit der Minister zum Ausdruck. Sie (nach rechts) sind Anhänger des Parlamentarismus, wenn es ihnen paßt, so bei der Reform im Abgeordneten-

Aus der Residenz.

Karlsruhe, den 16. Mai 1917.

— Himmelfahrt, das wir morgen feiern, ist ein altes kirchliches Fest. Auf den Donnerstag der 6. Woche nach Ostern wurde es gelegt, weil die biblische Apostelgeschichte als Tag der Himmelfahrt Christi den 40. Tag nach Ostern nennt. Den tiefen religiösen Sinn dieses Festes hat man wohl am kürzesten und einfachsten durch den Satz wiedergegeben: Durch Christus sollen Himmel und Erde verbunden sein. . . . Auch allerlei volkstümliches hat sich um Himmelfahrt gerankt. Das Mittelalter brachte den Brauch auf, ein geschnittenes Jesusbild zum Kirchboden hinaufzuziehen, wo es dann in einer Leinwand verschwand. Darauf ward eine brennende Strohpuppe herunter geworfen, die den Satan darstellte. Am Himmelfahrtstag lücht man besonders gern nach heilkräftigen Kräutern. In katholischen Gegenden ist die Zeit der Glorifizierung mit ihren feierlichen Prozessionen. In Friedenszeiten ward Himmelfahrt ein Hauptausflugstag. Jetzt in der Kriegszeit ist auch das anders geworden, und hoffentlich werden recht viele die besondere Wahrung besolgender Vergnügungsreisen zu unterlassen, da wir die Eisenbahn zu wichtigeren Zwecken brauchen.

— Goldene Hochzeit. Heute feiert Herr Privatier und Altstadtrat Wilhelm Stöber mit seiner Gemahlin Christine, geb. Kaufmann, goldene Hochzeit. Herr Stöber, der das jetzt von seinem ältesten Sohn Wilhelm geführte Baugeschäft in der Müppertstraße gegründet und durch Tätigkeit und eisernen Fleiß zu hoher Blüte gebracht hat, erheut sich wie seine Gattin, seine treue Gattin und Mitarbeiterin, großer Mühseligkeit und Frische. Der Ehe entsprossen 6 Söhne und 2 Töchter, von denen der zweitälteste, einer der bekanntesten Städtebauingenieure, leider schon vor einigen Jahren in Mannheim gestorben ist. Sieben Kinder und 18 Enkel umgeben am heutigen Ehrentage das Jubelpaar. Drei Söhne und ein Enkel tragen den verdienstvollen Titel der verschiedensten Kaiserlich-Königlichen Auszeichnungen. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubelpaar heute zugehen, schließt sich auch die „Badische Landeszeitung“ herzlich an. Als Mitglied der nationalliberalen Partei, in deren Reihen Herr Stöber sich große Verdienste erworben hat, gehört der Jubilar auch zu den treuen Freunden unseres Volkes. Möge Herrn Stöber und seiner Gattin noch ein recht langer und sonntiger Lebensabend beschieden sein. — Der Kirchenchor der Johannisstraße — Herr Stöber gehört auch dem Kircheneinigkeit an — brachte dem Jubelpaar gestern Abend ein Gesangsständchen.

— Altbahn. An Christi Himmelfahrt und den beiden Pfingstfeiertagen werden auf der Strecke Karlsruhe-Herrnau und zurück verschiedene Züge eingerichtet. (Siehe Anzeige.)

— Büchertausch. Heute nachmittags 4 Uhr findet im großen Saal der 17. Reichs- und letzte Festhaltungsbörse am Lager statt. Auf vielfachem Verlangen hat sich Frau Rau bereit erklärt, auch an einem Abend und zwar am Montag Abend im gleichen Saal den Vortrag zu wiederholen für solche Hausfrauen, die mittags keine Zeit haben.

— Konzert im Stadtpark. Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 17. Mai d. J., nachmittags von 1 1/2 bis 1 1/2 Uhr finden bei schönem Wetter im Stadtpark Volksstimmliche Musikaufführungen der Feuerwehr- und Bürgerkapelle statt, für welche ihr Leiter, Herr Militär-Obermusikmeister A. D. Riefel ein ausgedehntes, reichhaltiges Programm zusammengestellt hat. Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

— Großes Hoftheater. Auf Wunsch des Herrn Kammerjäger Siegel schiebt die Oper „Die Hugenotten“ am Mittwoch, den 16. mit dem großen Duett des vierten Aktes. Die Vorstellung ist somit eine Viertelstunde früher beendet.

— Kaffee Bauer. Heute Abend findet wieder ein großes Sonderskonzert der verstärkten Kapelle im Kaffee Bauer statt.

Letzte Drahtberichte.

() Berlin, 16. Mai. Aus Rotterdam erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“, aus Batavia werde gemeldet, daß es in Pandang auf Java gelungen sei, drakische Verbindungen mit Berlin, Madrid und Amsterdam zu erhalten.

() Konstantinopel, 16. Mai. Großvezir Talat Pascha ist durch Verleihung des Medjidie-Ordens mit Brillanten ausgezeichnet worden.

() Bern, 16. Mai. (Schweiz, Der. Ag.) Zum Nachfolger Dr. Ritters zum Generalen in Washington ist vom Bundesrat der Kandidat Hans Sulzer in Winterthur bestimmt worden.

Ein vernichtetes Luftschiff.

() Berlin, 15. Mai. (Antlich.) Das Marineluftschiff „L. 22“ wird seit dem 14. Mai vermisst. Nach amtlicher englischer Meldung ist „L. 24“ am 14. Mai vormittags durch englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Kriegskosten der Amerikaner.

W. V. Fern, 16. Mai. Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 10. Mai: Die Finanzvorlage, die durch Abgabenerhöhung von 2 Milliarden Dollars zur Deckung der Kosten des ersten Kriegsjahres, abgeben von einer außerdem bewilligten für Schiffsbauten und dergleichen ausbringen soll, ruhen auf einer starken Gegnerschaft in der Presse und werde im Kongress von den Republikanern scharf bekämpft werden. Die Gegenrichtung komme hauptsächlich von kapitalistischer Seite, die sich für überbesteuert halte. Selbst „World“ weicht sich gegen einen Punkt der Vorlage, der eine nachträgliche Einkommensteuerverhöhung für die Vorlage vorsehe. Das Blatt „Sun“, das die Vorlage ein wirtschaftliches Ungemäch nennt, bekämpft besonders die 10%ige Erhöhung der bestehenden Einfuhrzölle und die Einführung 10%iger Verzölle auf Artikel der bisherigen Freiliste. Trotzdem herrsche angeblich die Auffassung, daß die Vorlage mit geringfügigen Abänderungen Gesetz werde.

Das Ringen in Mazedonien.

W. V. Fern, 16. Mai. Im amtlichen Heeresbericht von der mazedonischen Front heißt es: Am Ostufer des Prespa-Sees versuchte eine feindliche Kompanie vorzurücken, wurde aber durch Feuer verjagt. An der Cerna Stena schwächeres Geschützfeuer und Patronenflutgeschützfeuer. Auf der Höhe 1248 nördlich der Ebene von Vitosa, spärliches Geschützfeuer. Im Cerna-Oben zeitweise lebhaftes Geschützfeuer. Oestlich der Cerna von Zeit zu Zeit heftiges feindliches Feuer, das zweimal Trommelfeuer erreichte. Versuche einer feindlichen Abteilung, gegen Grahovska vorzurücken, scheiterten in unserem wirksamem Feuer. In der Gegend von Moglena fanden tagsüber und die Nacht hindurch heftige Kämpfe statt. Im allgemeinen machten in dieser Gegend, nachdem in anderen Abschnitten der mazedonischen Front die Offensiv der Engländer, Kravon-

nen und Italiener vollkommen gescheitert waren, die Serben verzweifelte, aber ebenso vergebliche Anstrengungen, ohne auch nur den geringsten Erfolg zu erringen. Tagsüber und während der Nacht besonders heftiges Geschützfeuer, das oft in Trommelfeuer überging. Zugleich mit dieser Tätigkeit der Artillerie unternahmen die Serben auf der Moglenafront wiederholte Angriffe, wurden aber jedesmal unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Bei Dobropolje und östlich davon besahnten die Serben ihre erbitterten Angriffe mit enormen Verlusten. Nachmittags wurde der Angriffsvorstoß mehrmals wiederholt, brach aber in unserem Feuer zusammen. Gegen 10 Uhr nachts machten die Serben ihren heftigsten Angriff. Aber auch dieser wurde für unter für den Gegner blutigen Verlusten abgeklungen. Bei Kurue griffen die Serben von mittags bis 10 Uhr abends ohne Unterlassung mit großer Erbitterung an, aber ihre Angriffe scheiterten. Westlich des Warbar spärliches Artilleriefeuer.

Aus ergänzenden Berichten geht hervor, daß bei der gestrigen Verteilung der Franzosen an der Höhe Jarebitzina auf Cuden von Buna der Feind schwere Verluste erlitt. Wir zählten bisher vor unseren Hindernissen 500 Leichen französischer Soldaten.

Die Lage in Rußland.

W. V. Fern, 16. Mai. Der Petersburger Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ dröhelt: Die Lage ist noch immer unsicher. Die Regierung kann mit Recht über das Vorgehen der sozialistischen Sendlinge beunruhigt sein, die zum Teil dem Arbeiter- und Soldatenrat angehören und nicht nur in der Petersburger Garnison, sondern auch an der Front ihre Ansichten verbreiten. Der Gedanke der Versöhnung mit dem Feinde wird von dem anseherndlich einseitigen Gemüt des russischen Soldaten kritisch aufgenommen und ist bereits an verschiedenen Stellen der Front zu einer gewissen Entzündung gekommen. Außerdem ist das Gleichgewicht zwischen Offiziere und Soldaten noch nicht hergestellt.

W. V. Fern, 16. Mai. Nach Meldungen aus Petersburg ist der Arbeiterführer Scheidte von seiner Reise nach Schlüsselburg zurückgekehrt. Er erklärte, die Gerüchte vom dem Ausbruch einer Volksbewegung, die die Bildung einer selbständigen Republik mit Schlüsselburg als Hauptstadt verfolge, für entschieden als unrichtig.

W. V. Fern, 16. Mai. Nach dem „Nieuwen Rotterdamischen Courant“ meldet „Manchester Guardian“ aus Petersburg: Die sozialistischen Parteien sind geneigt, an der Regierung teilzunehmen, fordern vorher aber die Säuberung des Kabinetts von Elementen, die über das Kriegziel mit der Demokratie nicht übereinstimmen. Dadurch wurde das Verbleiben Mijukow als Minister des Äußeren auf die Tagesordnung gestellt. Die Demokratie hat nichts dagegen, daß Mijukow im Kabinet bleibt, aber sie will ihn als Unterrichtsminister geben.

W. V. Fern, 16. Mai. Die „Rössische Zeitung“ meldet aus Rotterdam: Gegenüber Abordnungen von der Front erkannte Mijukow Rußlands Verzicht auf Konstantinopel an. Mijukow versichert, daß die Friedenssache Fortschritte mache. Er selbst werde zurücktreten, wenn das Kabinet dem Willen des Volkes, das Ende des Krieges herbeizuführen, nicht nachkäme.

W. V. Fern, 16. Mai. Vom Pressebureau des russischen Justizministeriums wird dem „Svenska Dagblad“ mitgeteilt, daß bei der feierlichen Dumaversammlung am Donnerstag ein Mann namens Dufin in auffälliger Weise sich an Krenski herandrängte, der nach seiner Verhaftung gefangen habe. Krenski ermorden wollen.

W. V. Fern, 16. Mai. (Nicht amtlich.) Der russische Mitarbeiter des „Bund“ berichtet: Offiziere und Soldaten der Kaukasusarmee hielten ihr Mißtrauen gegenüber dem Korpskommandanten General Tschernobuzow ausgesprochen, der abgesetzt worden sei.

W. V. Fern, 16. Mai. Der „Bund“ meldet: Der Rat der Offiziere und Soldatenabgeordneten in Minik verlangte, daß alle an die Front geschickten Polizisten und Gendarmen der alten Regierung in die erste Feuerlinie geschickt werden. Sie sollen auch kein Kommando erhalten. Die Tätigkeit der früheren Polizisten und Gendarmen wird von einem aus 92 Mitgliedern bestehenden besonderen Ausschuss untersucht werden.

() Berlin, 16. Mai. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Stockholm mitgeteilt wird, gab die Weigerung eines finnischen Regiments, sich auf den Befehl des Generals Koronikow zur Musterung am 11. Mai einzufinden, den direkten Anlaß zum Rücktritt des Generals. Das dritte Bataillon weigerte sich bestimmt, die Kasernen zu verlassen und verlangte vor allem einen schriftlichen Befehl vom Vollzugsamt des Arbeiter- und Soldatenrates. Außerdem wurde umgekehrt General Koronikow aufgefordert, sich in der Kaserne einzufinden, was jedoch dieser nicht tat.

W. V. Fern, 16. Mai. Laut „Metsch“ ist der Oberbefehlshaber der Schwarzen Meerflotte in Petersburg gewesen und hat nach seiner Rückkehr seine Eindrücke über die Haltung der Flotte in Sevastopol mitgeteilt. Besonders seine Angaben über die Disziplin der Flotte erregten Aufsehen. Er erzählt nämlich, die Mannesucht sei dort so schlecht, daß man verneinen zu haben scheint, daß das Land sich im Kriege befinde.

Stene Mittelungen.

Unwetter.

() Gms, 15. Mai. Heute nacht ist über Bad Gms und Umgebung ein heftiges Hagelwetter niedergelassen, das an Häusern und Gärten viel Schaden angerichtet hat. Teilweise wurden Dächer abgedeckt und Loternen getrennt. Die Straßen sind voll Schlamm.

Großfeuer.

() Berlin, 15. Mai. Die „V. P.“ meldet: Bei einem in der letzten Nacht über Groß-Berlin niedergelassenen Gewitter rief ein Blitzschlag in der Fernstraße Dalldorf Großfeuer hervor. Die Feuerwehrlöcher waren am 10. Mai um 9 Uhr tätig. Der Dachstuhl des Wohnhauses wurde vollständig eingeschmort; auch litt die obere Etage durch das Wasser sehr. Personen sind bei dem Brande nicht ernstlich zu Schaden gekommen.

Aus den Staudesbüchern der Stadt Karlsruhe.

Geburten.

6. Mai: Rosa S. Friedrich Hof, Hofenarbeiter. — 8. Mai: Gertrud, B. Karl Rofner, Schlosser; Heinrich Ludwig, B. Gertrud Schick, Bürohilfs. — 9. Mai: Roland Oskar Anton Hugo, B. Hugo Walter, Musiker; Lucia Rosa, B. Franz Rupp, Dachdecker; Sophie Wilhelmine, B. Adolf Albert, Dr. med., leitender Arzt; Hans Albrecht, B. Johannes Peter, Landwirt. — 10. Mai: Gisele von Wacker, B. Hans Adolf, Buchbinder; Elisabeth, B. August Richter, Metzgermeister; Emma Marie Gertrud, B. Ernst Elegg, Schneider; Eugen Hermann, B. Hermann Richter, Gärtner. — 11. Mai: Hermann Emil, B. Hermann Schneider, Photograph. — 12. Mai: Paula Klara, B. Heinrich Eduard, Schneider.

Todesfälle.

13. Mai: Elisabeth Seiler, 47 J., Ehefrau von Joh. Seiler, Postkassierer; Luise Maier, 67 J., Witwe von Joh. Maier, Tagelöhner; Karl Eduard, Ehemann, Rindboher, 73 J.; Edwin, 2 J. 9 Mt. 13 Tg. B. Martin Sped. Tagelöhner. — 14. Mai: Luise Hofstein, 86 J., Witwe von Daniel Hofstein, Schneidm.; Reinhold Bronner, Hofpächter; Hermann, 88 J.; Karl Stöber, ohne Beruf, ledig, 83 J.; Hugo Peter, Hofb.-Arb., ledig, 26 J.; Oskar, 2 J. 8 Mt. Oskar Dewald, Bauingenieur; Wilhelm, 88 J., Ehefrau von Karl Hermann, Steinmetz; Bild. Notb. Anaxitrot a. D. Hermann, 74 J.

Da gilt das königliche Versprechen nicht. Da bezeichnen Sie die Sache als Privatangelegenheit von Ministern mit königlicher Genehmigung. Dieser Zustand wollen wir keineswegs befechtigen und das Volk nicht mobden. Hierauf wird die Weiterbehandlung auf morgen Mittwoch 10 Uhr vor dem Reichsamt des Reichsministerien, Sitzung 6 1/2 Uhr.

Der U-Bootkrieg als entscheidender Faktor.

W. V. Fern, 15. Mai. „Nya Dagbladet“ berichtet in einem ausführlichen Aufsatz über den U-Bootkrieg als entscheidenden Faktor, in dem es u. a. heißt: Deutschlands wirkungsvolle U-Bootkriegsfolge sind in hohem Maße übertraffen worden. Das Ergebnis hat sich von Monat zu Monat erhöht. Der Seehandel ist aus seinen sicheren Bahnen demorieren worden. Die Vorräte beginnen knapp zu werden, da sie nicht schnell genug ergänzt werden können. Die Handelsflotte wird viel rascher verkleinert, als Neubauten die Verluste zu ergänzen vermögen. Dabei ist es nicht getan mit Verluste zu ergänzen der Nation. England muß auch an der Sorge um den Festland tätigen Heere denken. Die Gefahr, daß die Verbindung mit diesen unterbrochen wird, ist vielleicht augenblicklich das unheimlichste Gespenst für die englische Regierung. Die gewaltigen Angriffe an der Westfront sind die letzten Anstrengungen, um sich von dem Griff an der Gurgel zu befreien.

W. V. Fern, 14. Mai. Auf der am 2. Mai in New Castle veranstalteten Jahresversammlung der Southland Shipping Company hielt der Vorsitzende M. Southland eine sehr pessimistisch gefärbte Rede über den U-Bootkrieg. Nach der „Shipping-Gazette“ sagte er u. a., daß die britische Handelsflotte bei längerer Kriegsdauer auf ein Drittel ihres Bestandes einschrumpfen müsse. Bedauerlich sei es, daß die Regierung so langsam die Wehrmaßregeln gegen die deutschen Piraten treffe. Weiter fuhr er fort: Vor der neutralen Welt ist es eine schreckliche Erniedrigung, daß wir nicht instande sind, der Unterseebootgefahr Herr zu werden. Zudem brauchen wir neutrale Dampfer dringend. Je mehr von diesen versenkt werden, desto geringer werden die Aussichten, den benötigten Laderaum durch die Neutralen zu erhalten. Southland, der auch Sheriff von New Castle ist, sprach den Wunsch aus, daß die U-Boote besonders in Frankreich erliegen, um durch einen Sieg zu Lande die Siegesgewinnung des Feindes endgültig zu erschüttern. Er schloß seine Rede mit den Worten: Wir erhoffen einen baldigen Frieden, der uns die Möglichkeit gewährt, den erlittenen Schaden wettzumachen.

Die letzte Hoffnung.

Die große Masse des englischen Publikums hat bis jetzt an die 3 Millionen Tonnen amerikanischer Goldschiffe geglaubt, die inoffiziell eine Brücke zwischen England und Übersee, im besonderen der Union, bilden und den monatlichen Ausfall von einer halben bis einer ganzen, durch U-Boote verurteilten Million Tonnen ersetzen sollten. Jetzt macht das Liverpooler Schiffsfahrtsblatt „The Journal of Commerce“ einen großen Strich durch diese auf die Zukunft abgesehene Rechnung. „Obgleich wir keinen Zweifel daran haben“, so schreibt das Blatt, „daß unsere amerikanischen Betrüger für so große Dinge tun können und tun sollen, so wäre es unverständlich, unmittelbar Hilfe von einem neuen Schiffbau-Programm dieser Art zu erwarten. Die angelegtesten 3 Millionen Tonnen bedeuten schon für England eine große Puffer, während doch die Vereinigten Staaten die Produktionsfähigkeit Englands an Schiffen niemals erreicht hätten. Zwar gäbe es in den Vereinigten Staaten viel Gold, auch habe der amerikanische Goldschiffbau niemals ganz aufgehört, aber selbst in früheren Zeiten sei er recht unbedeutend gewesen. Wenn man ihn jetzt so gewaltig ausdehnen wolle, so brauche man vor allen Dingen Arbeitskräfte. Die im Bau von Schiffen geübten Arbeitskräfte wären jedoch hierfür nicht verwendbar und könnten sich zum mindesten nicht leicht für den Schiffbau umstellen. Auch die Schiffswerken müßten in mechanischer Hinsicht völlig umgewandelt werden, wenn man jetzt plötzlich Goldschiffe statt Stahlschiffe bauen sollte. Das Blatt schließt seine Betrachtung: „Alles in allem genommen, dürfen wir also von dem belästigenden Angebot von dreien, uns mit 3 Millionen Tonnen Schiffen zu versorgen, keinen baldigen Erfolg erwarten. Da es uns versprochen ist, so wird es ohne Zweifel auch ausgeführt werden, aber es muß eine Zeit bis zur Verwirklichung vergehen. Unschlüssigweise aber ist die Gegenwart der kritische Augenblick, und wir möchten nochmals sagen, daß es unvernünftig wäre, auf die Möglichkeit, daß diese Goldschiffe gezeigerte Mengen von Vorräten in unser Land bringen, zuviel Gewicht zu legen.“

Badischer Landtag.

Die Mitglieder der Zweiten Kammer beim Großherzog. Karlsruhe, 16. Mai. Gestern vormittags 10 Uhr wurden die Abgeordneten der Zweiten Kammer von Großherzog-Sachsen empfangen. Er erschienen waren sämtliche Mitglieder der liberalen Fraktionen und einige Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Der Großherzog begrüßte die Abgeordneten in einer Ansprache, in welcher er auch auf die augenblickliche Kriegslage hinwies und mit der Hoffnung auf einen baldigen ehrenvollen Frieden schloß. Danach unterhielten sich der Großherzog und die Großherzogin mit jedem einzelnen der erschienenen Kammermitglieder.

Beamtenfragen.

Karlsruhe, 15. Mai. Die Budgetkommission der Zweiten Kammer setzte heute ihre Arbeit fort und genehmigte die Gesen- und Gleisanlagen in Rehl. Weiter genehmigte sie die Ausgaben für die Anschaffung von Güternwagen. Die Eisenbahnverwaltungen arbeiten alle aufs höchste anspannt. Die Materialpreise sind durchschnittlich um 60 Proz. gestiegen. Der Ankauf der Fendel-Aktien wurde genehmigt.

Bei der weiteren Behandlung der Feuerungszulagen wurde schloß über übertrerebenen Formalmassum bei der Begebung der Zulagen gefaßt. Die Regierung erklärte ihre Bereitwilligkeit, alles nötige auf diesem Gebiete zu tun, um diesen Mangel abzuheben. Es soll eine feste Gehaltszulage und eine Feuerungszulage gegeben werden, wobei bis zu 4500 M Gehalt die Bedürftigkeit geprüft werden soll. Die Kinderzulage soll von 4 M auf 5 M erhöht werden. Erleichterung der Zulage mit steigender Kinderzahl wurde abgelehnt, eine Erleichterung der Kinderzulage auf 8 M für nicht erklärt. Diejenigen im Kriegsdienste stehenden Beamten, die ihren Gehalt beziehen, sollen die Feuerungszulagen erhalten. Der Antrag für Eingehören von Witwen und Waisenkindern wurde als zu ausführlich beanstandet, ebenso die Behandlung der badischen Eisenbahnbeamten und Arbeiter durch preussische Besatzmächte. Die Zulagen sollen rückwirkend vom 1. Mai ab bezahlt werden. Die Kriegszulage soll später in festes Gehalt übergehen. Die Feuerungszulage soll nach dem Kriege wenn möglich ausgehoben werden. Die eingelaufenen Petitionen werden der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Die Kommission erklärte sich damit einverstanden, daß das nächste Budget in einfacher Form vorgelegt werde. Endlich wurde angeregt, daß von den Domänen für Kleinrenten abgegebene Gelände unter den gleichen Bedingungen verpachtet wird, wie das der Stadt Karlsruhe.

Die Förderung des bargeldlosen Verkehrs

liegt im eigenen und im volkswirtschaftlichen Interesse. Jedermann kann hierzu beitragen, wenn er sich ein Bankkonto einrichten läßt. Eine kurze Darstellung der Handhabung des Scheck- und Ueberweisungs-Verkehrs steht auf Verlangen kostenlos an unseren Schaltern zur Verfügung oder wird portofrei übersandt.

Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft A.-G.
Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankstellen mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsstunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse anzufertigen; Formulare sind bei allen Reichsbankstellen erhältlich. Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die 1., 3. und 4. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.
Habenstein. v. Grimm.

Albtal-Bahn.

An den Tagen Christi Himmelfahrt und den 2 Pfingstfeiertagen verkehren auf der Albtalbahn folgende Züge zwischen Karlsruhe und Herrenalb:

1. Nach Herrenalb.	
Karlsruhe	ab: 6 Uhr 10 Min.
„	„ 8 „ „
„	„ 9 „ „
„	„ 1 „ „
„	„ 1 „ „
„	„ 8 „ „
„	„ 8 „ „
2. Von Herrenalb.	
Herrenalb	ab: 4 Uhr 10 Min.
„	„ 7 „ „
„	„ 12 „ „
„	„ 6 „ „
„	„ 7 „ „
„	„ 8 „ „

Die Direktion.

Bekanntmachung

über

Beschlagnahme von Aluminiumgegenständen.

Gemäß der vom stellv. Generalkommando des XIV. A. K. bekanntgegebenen Nachtragsverordnung sind sämtliche beschlagnahmten Gegenstände, die bisher nicht gemeldet sein sollten, unverzüglich zu melden. Wer seiner Meldepflicht bis einschl. 20. Mai nicht nachgekommen ist, hat Bestrafung mit einer der für Unterlassen der Meldung angedrohten hohen Strafen zu gewärtigen.

Meldevordrucke sind auf den Polizeiwachen erhältlich und daselbst auch wieder abzugeben.

Das Bürgermeisteramt.

Karlsruher Liederkranz

(E. V.)



1841.

Mitglieder-Versammlung

findet am **Samstag, den 19. Mai, abends 9 Uhr, im Vereinslokal** statt, wozu wir unsere Mitglieder mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung hiermit freundlichst einladen. Die Vereinsrechnung und die Tagesordnung liegen Montag und Donnerstag, abends von 8-9 Uhr im Vereinslokal zur Einsicht auf.

Karlsruhe, 8. Mai 1917. 1615

Der Vorstand.

Grasversteigerung.

Am nächsten Montag, den 21. Mai 1917 wird das Gras der Städt. Hof- und Gärtnereidämme öffentlich versteigert. Zusammenkunft: Morgens 8 Uhr am Hofeingang (Albbrücke). 710

Städt. Hofamt Karlsruhe.

Künstler-Postkarten.

12 Ansichten

aus dem Stadtgarten

von Professor E. Göhler.

15 Ansichten

aus der Stadt

von Professor E. Göhler, W. Hempfing, A. Gebhardt und E. Müller.

Preis: 10 Pfennig das Stück

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Das städt. Vierordtbad

bleibt am Donnerstag, den 17. d. Mts.

Himmelfahrtstag, geschlossen.

Das städtische Schwimm- und Sonnenbad

beim Elektrizitätswerk am Rheinhafen

ist geöffnet.

Die Verwaltung der städt. Badaufstellen.

Badischer Frauenverein.

Unentgeltliche ärztliche Mutterberatungsstunde für Säuglinge in Mühlburg (altes Rathaus).

Die Beratungsstunden finden von jetzt ab um 1/4 Uhr statt um 5 Uhr statt.

Die Abteilung VI des Bad. Frauenvereins.

Schlachtpferde

und sonstige Tiere, die zur menschlichen Nahrung nicht verwendbar sind, werden stets angekauft von der

Städt. Gartendirektion Karlsruhe.

Stadtgarten.

Bei schönem Wetter
Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 17. Mai 1917
nachmittags von 1/4-1/2 Uhr:

Volkstümliche Musik-Aufführungen

ausgeführt von der
Feuerwehr- und Bürgerkapelle

Musikleiter:

Herr Militär-Obermusikmeister a. D. G. Riese.

Eintritt: { Inhaber von Stadtgarten-Jahreskarten und von Kartenbesitzern sowie Soldaten vom Feldweil abwärts 80 Pf. Sonstige Personen 60 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Programm 10 Pfg.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritte.

Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch:

Großes Sonderkonzert

der verstärkten Kapelle.

1641



Täglich ununterbrochen Vorstellungen von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.

Erstaufführung
Leo Peukert
Melita Petri
Herbert Paulmüller
in dem saktigen Lustspiel

15 Mk. Geldstrafe oder drei Tage Haft

Unsere Marine im großen Weltkrieg
13. Teil. — Aktuell.

Auf vielseitiges Verlangen!
I. Teil
Homunculus
Geburt u. erstes Abenteuer des Homunculus.
Olaf Föns
in der Titelrolle.

Ab kommenden Samstag!
Henny Porten
in dem Schauspiel
Christa Hartungen
4 Akte. 1644



Aushilfskellnerinnen und Spülfrauen

für jeden Sonn- und Feiertag gesucht.
Städt. Arbeitsamt
Zähringerstraße 100, III.

Norica-Treibriemen

Bewährt und belegschaftsfremd. Probieren, geg. Nachn. dir. v. Fabrik Gg. Engler, Nürnberg, Winklerstr. 10.

Auholz-Versteigerung

des Forstamtes Sadingen.
Dienstag, den 22. Mai d. Js. früh 10 Uhr, in der Wirtschaft zur Krone in Wehr. Aus den Domänenwaldbeständen L. Schwab, II. Bollsch, III. Zietwegberg, IV. Walfendberg, IX. Gatenstein: 488 Kubikmeter, 14 Kubikmeter, 53 Kubikmeter, 29 Kubikmeter, 11 Kubikmeter, 7 Kubikmeter, 34 Kubikmeter und 18 Kubikmeter 5 Eier aborne, 13 Eier (aborn) 2 Eier erlösen und 3 Eier aborn. Aufschlagholz. Nähere Auskunft mit Offenanfrage durch das Forstamt.

Städt. Vierordtbad

Heiße- und Dampfbäder (russische, römische u. russische Dampfbäder).

Elektrische Lichtbäder
Damenbäderzeit, Montag u. Mittwoch vormittags 7-1 Uhr u. Freitag nachm. 3-5 Uhr.
Herrenbäderzeit, Alle Abende Zeit, Samstags bis abends 9 Uhr und Sonntags nur vormittags 7-12 Uhr.
Mittags 1-3 Uhr geschlossen.

Großherzogliches Hoftheater Karlsruhe

Mittwoch, den 16. Mai 1917.
60. Sonder-Vorstellung.
Zweites und letztes Gastspiel des A. und A. Kammerjägers Leo Siegel.

Die Hugenotten

Große Oper in fünf Akten von Eugène Scribe, Musik von Giacomo Meyerbeer. Musikl. Leitung: Alfred Lorenz. Szenische Leitung: Peter Dumas.
Besetzung:
Margarete von Valois, Königin von Navarra und Schwester König Karl IX. von Frankreich
Graf von Et. Bris, Gouverneur d. Louvre.
Katholik
Valentine, i. Tochter Raoul de Rangis, ein hugenottischer Deim.
Graf v. Nevers, Lanoues, Thores, Gouffé, Mère
Meunier, Magistrats-ve. ion, Urbain, Page d. Königin
Hofdamen
Racel, Raoul's Diener
Bois Robé, ein hugenottischer Soldat
Ein Nachtwächter
Mönche
*) Raoul: Leo Siegel als Gast.
Kasseneröffnung 6 Uhr
Anfang: 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr
Besitz d. Plätze: Balkon L. 100, 100
Sprengel L. 100.